

Die Zukunft der Pflege liegt im Quartier

160317 Marburg, Landkreis Marburg- Biedenkopf, Dr.h.c.
Jürgen Gohde

Es kommt nicht darauf an,
Probleme zu beschreiben,
sondern Lösungen zu
gestalten

Wie will ich leben?
Wo will ich leben?
Mit wem will ich leben?
Wie will ich gepflegt werden?
Was will ich bewegen?



Claes Oldenburg, Spitzhacke ,
documenta 7, cherubino CCBY-SA 4.0

Ausgangslage

- Der Wunsch nach einem selbstbestimmten und selbstständigen Leben
- Pflegepotential der Familien und Zahl der Pflegebedürftigen entwickeln sich auseinander : Versorgungslücke
- Chancen und Ressourcen des Alters liegen brach: Solidaritätsbereitschaft nimmt nicht ab
- Infrastrukturelle Absicherung qualifizierter Unterstützung ist nötig.Zugang und Wahlmöglichkeiten gestalten.Der Lösungsansatz über isolierte Sozialversicherungsstrategien greift zu kurz.Es geht um Vernetzung und Kooperation.

Konsens: Seniorenpolitik ist integrierte Querschnittsaufgabe

- Seniorenarbeit vor Ort wird nicht nur immer wichtiger, sondern ist ein essentieller Bestandteil einer zukunftsorientierten Generationenpolitik. Sie berührt alle Bereiche der Kommunalpolitik, wie Gemeinde-, Stadt- und Ortsentwicklung, Wohnungsbau, Verkehrs-, Wirtschafts-, Bildungs-, Kultur-, Gesundheits- und Sozialpolitik
- Leitbild der Zukunft der Pflege im Quartier ist hochgradig anschlussfähig(ASMK; DLT, DST,KDA; SONG etc.)
- Quartiere sind Ermöglichungsräume

Pflege als Gestaltungsraum

- Die analysierten Pflegearrangements und -systeme lassen wenige Rückschlüsse auf eine spezifische Situation im ländlichen Raum erkennen, **es dominieren die Bedingungen des Pflegearrangements, die auch aus anderen Studien bekannt sind** (familiäre Situation, zeitlicher Aufwand, Krankheitsbilder, Erwerbstätigkeit, Unterstützungsnetzwerke) (vgl. Schneekloth, 2005).
- Besonderheiten: **Mobilitätsleistungen** und die **geringere Differenzierung der Pflegeinfrastruktur**, die aber weder für alle Untersuchungsgemeinden gleichermaßen gelten noch für alle Pflegenden eine Belastung darstellen. ...**hohe Stellenwert sogenannter Erwartungshaltungen** ...nicht untypisch für dörfliche Interaktionssysteme und die entsprechenden Normvorstellungen: Es wird davon ausgegangen, dass die **familiäre Pflege eine allgemein geteilte Norm** ist, auch wenn die Alltagswirklichkeit diese nicht unmittelbar begründet.
- Auf den ersten Blick spielen **Nachbarn, Freunde oder Dorfvereine in den Pflegearrangements eine untergeordnete Rolle. In der Bewohnerbefragung wird ihnen bei der Unterstützung der Pflegenden keine substanzielle Mitwirkung zugesprochen.** In der **Auswertung der Netzwerke** der Pflegenden zeigt sich allerdings, dass diese zwar im Bereich der instrumentellen Hilfen nachrangig sind, für die informationelle, Status-, emotionale und gesellige Unterstützung jedoch keineswegs unwichtig sind. (Beetz S, Voigt A, Gasch A-C, Rodriguez-Abello S (2015) Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993, 2012 : Vol. 4, Soziale Unterstützungsstrukturen im Wandel. Braunschweig 2015)
- **KONSEQUENZ : nicht Gleichförmigkeit, sondern Vielfalt und Stärkung der Netzwerke der Pflegenden**

Pflege vor Ort neu denken: Zukunft der Pflege liegt im Quartier

- Pflege im Quartier ist nicht pflegedominiert, sondern eine gemeinschaftliche Koproduktion,
- Prävention und Rehabilitation vor Pflege (KDA 1974!)

Ausbau ambulanter Leistungen, Moratorium für den Ausbau isolierter stationärer Einrichtungen

Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger im Rahmen von Quartierskonzepten

Förderung der lokalen Solidarität und Strukturen eines Hilfemix : **gut vernetzte, koordinierte , beteiligungs - und inklusionsorientierte Versorgungslandschaften**, die sensibel auf die großen Veränderungen reagieren und proaktiv handeln. (schon SVR 2009)

Kommune als Dirigent

- Ordnen und Strukturieren
- Moderieren : Interaktion, Dialog
Koordinieren
- Netzwerke ermöglichen
- verlässliche Eröffnung von
Teilhabechancen für alle
- Aber: unterschiedliche Haltungen
- Die Wirklichkeit: Innovativ-
desorientiert, aber veränderungsbereit-
depressiv-ignorant(Schulz-Nieswandt)



Stärkung der informellen Hilfefotenziale und Lebensweltorientierung: Netzwerke (Gutachten SVR Gesundheit 2014)

- „274. Besonders in ländlichen Regionen mit Abwanderungstendenzen der mittleren Generation ist eine Intensivierung der Förderung der Solidar- und Hilfefotenziale von Familien, Wahlverwandten, Freunden, sozialen Netzwerken und informellen Hilfenetzen erforderlich...
- **275. Der ambulanten Pflege kommt künftig prioritäre Bedeutung zu, zumal eine häusliche Versorgung auch aus Nutzersicht präferiert wird... (SVR 2014)**
- **Schlüsselrolle : Bessere Beratung. Es gibt nicht zu wenig, aber zu wenig integrierte Beratung.**
- **Neue Versorgungsformen der Übergangsversorgung**
- **Qualitative Weiterentwicklung des stationären Bereichs (Palliativversorgung, Gerontopsychiatrische Versorgung)**

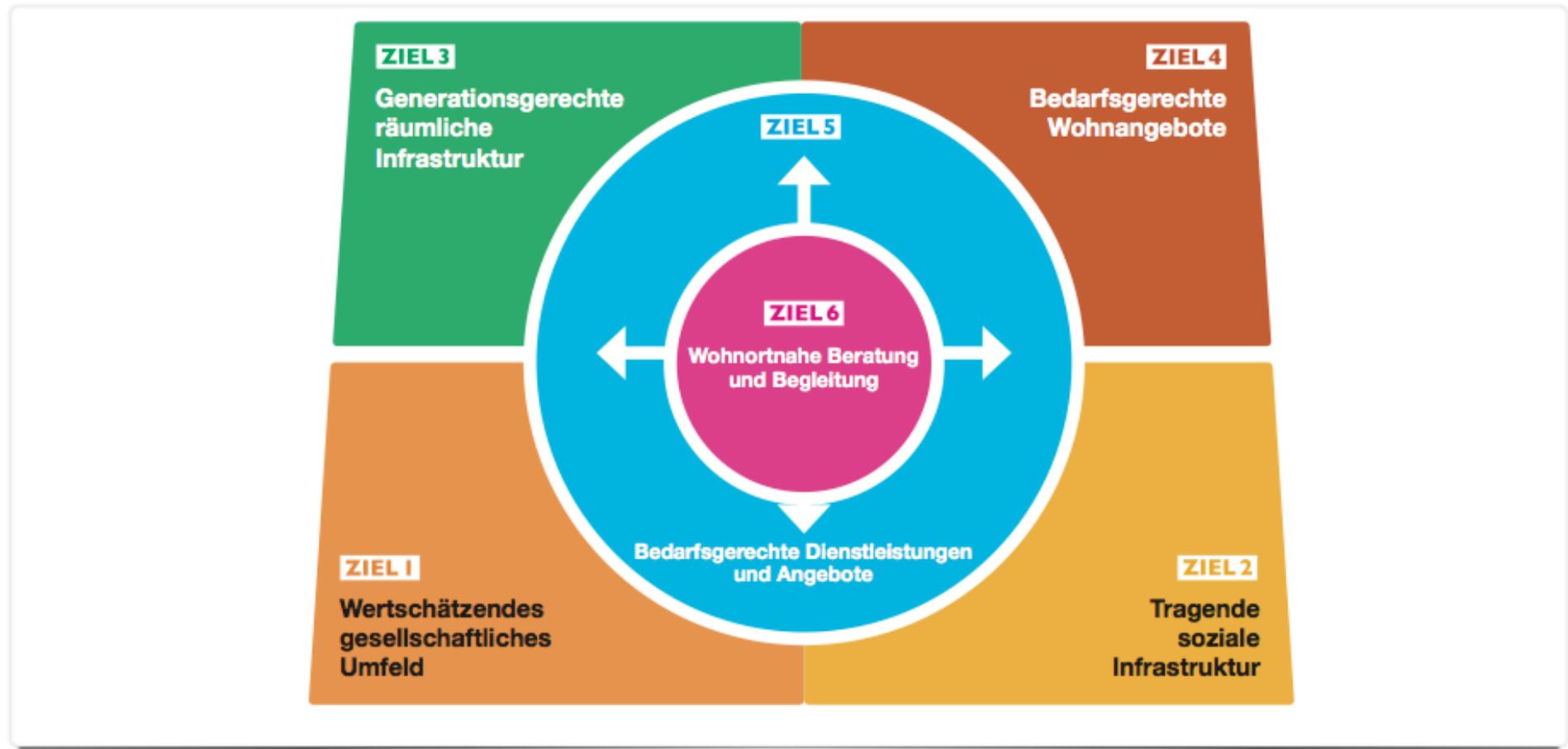
SVR Gesundheitswesen :Gutachten 2014

- Der Rat empfiehlt, der pflegerischen Versorgung durch die Familien und den pflegenden Angehörigen mehr Beachtung zu schenken,... **Für die Pflege ist die Überwindung der individuenzentrierten zugunsten einer familienorientierten Arbeitsweise notwendig (Family Health Nursing Konzept der WHO).**
- (Die damit verbundenen Aufgaben sind **Gesundheitsförderung, Prävention und Rehabilitation durch Motivation, Beratung und Unterstützung des Patienten und seiner Angehörigen.**)
- **Konsequenz: Quartier und Prävention und Rehabilitation müssen künftig zusammengebracht werden.**

Strategie: Lösungsansätze

- Pflege-mix/ Hilfe-Mix im Quartier als Lösungsansatz: Sozialraumorientierung
- Grundlegende Reformen: Ressourcen schonen, regional steuern, Bedarf sichern, von den Menschen aus denken und handeln
- Teilhabeorientierung in Pflege und Betreuung
- Stärkung von Rehabilitation und Prävention
- Lokale Verantwortungsgemeinschaften : industrialisierte Pflege verhindern

KDA Quartiersmodell



- Quartierarbeit braucht genaue Kenntnis der sozialen Gegebenheiten und Bedingungen vor Ort. Sozialraum und Potentialanalyse sind unumgänglich.
- Quartiersarbeit und Quartiersentwicklung sind keine Modelle / Produkte von der Stange: Vielfalt ist angesagt
- Ressourcen und Kompetenzen sind unterschiedlich: Qualifizierung und Beteiligung sind unumgänglich
- Quartierarbeit im ländlichen Raum ist soziale und gesundheitliche Prävention: Dorfentwicklung, Förderung der Lebensqualität und Unterstützung demokratischer Verhaltensweisen

Ohne Kümmerer geht es nicht

- Für die Umsetzung eines Quartiersprojektes bedarf es eines Quartiersmanagers, der entsprechend qualifiziert werden muss. Er aktiviert die BewohnerInnen und koordiniert die Arbeit der AkteurInnen. Er regt Eigeninitiative an und stärkt soziale Netze. Der/die Quartiersmanager/in sichert außerdem die Transparenz durch Öffentlichkeitsarbeit und initiiert oder begleitet Einzelprojekte in den jeweiligen Handlungsfeldern.
- Qualifizierung und Kooperation
- Schritt für Schritt
- Beteiligung der Bürger
- Erfolge sichtbar machen
- Veränderungen auf kommunaler Ebene (Akteure, Vernetzung, Ressortübergreifendes Handeln, Ressourcenorientierung)

Was geht und woran es hängt: Caring Community. Lebensräume für alle Generationen- ein Gewinn

Koproduktion
barrierefreie Wohnungen
Vielfalt
Gemeinschaftsräume
Moderatoren
Beteiligung und
Lokale

Verantwortungsgemeinschaften

DStGB
DOKUMENTATION N° 110

Lebensräume
zum Älterwerden



Anregungen und Praxisbeispiele
für ein neues Miteinander im Quartier



Anforderung an Kommunen

- Steuerung und „Sicherung Feldübergreifender Kooperation“ (Burgi)
- Soziale Versorgung und Infrastruktur integrativ entwickeln
- Generationsübergreifende Wohnangebote vor Ort entwickeln
- Sozialen Zusammenhalt durch Gemeinwesenarbeit stärken
- Soziale und pflegerische Dienste kleinräumig verfügbar machen
- Kooperation der Akteure fördern und Bürgerbeteiligung an den Sorgaufgaben möglich machen. Sie ist gefragt.

Anforderungen an Wohlfahrtspflege

- Selbstwahrnehmung als Netzwerkakteur
- Leitbild Selbstbestimmung und Teilhabe realisieren
- Lokale Netzwerke und Kooperationen stärken
- Betroffene zu Beteiligten machen
- Professionelle Mitarbeitende zu Moderatoren und Managern des Hilfemix qualifizieren
- Organisation und Lobbyarbeit weiter qualifizieren

Schlüsselrollen

- Ortsbeiräte, Seniorenbeiräte als Gestaltungsebene(Kompetenzentwicklung): Experten für Überwindung von Einzelinteressen, Generationenpolitik, Lebenslagen?
- Seismografen und Experten für Zukunft im Nahraum
- Arbeiten und Wohnen, Engagement
- Konversion als Gestaltungschance

Behinderungen: Mobilität, Wohnen und eingefahrenen Gleise

- Busfahrzeiten an Schule gebunden (Arzttermine, Einkaufen, Freizeit..)
- Ermöglichungsstrategien: Vermittlungsstellen, Bürgerbus, Ruftaxi, ehrenamtlich organisierte Mobilitätshilfen
- Wohnen Thema 1 (Kommunale Belegungs- und Wohnrechte, Barrierefreiheit; Konversion von Institutionen und Wohnformen (Neubaugelbiete der 80er Jahre)
- PSG II ohne strukturelle Quartiersöffnung nicht umsetzbar. Effekte werden verpuffen.
- Weiterentwicklung der PSP: med. pflegerische Versorgungszentren (SVR 2014); ambulante Beratungsangebote

Leitbilder sind das eine...

- **Dörfliche Werte wie Kleinräumigkeit und Überschaubarkeit, Eigenart und Unverwechselbarkeit, Nutzungsvielfalt und Mehrfachnutzung, örtliche Gemeinschaft und kommunale Kompetenz, Naturnähe und Landschaftsbezug müssen zeitgemäß interpretiert werden.**
- Eine stabile Sozialstruktur muss Sicherheit und Identität bieten.
- Was brauche ich um selbstständig bleiben zu können?
- Vernetzte, verlässliche Angebote: Mehrdimensionale Lebenswelten
- Einkaufen als soziales Erlebnis; Begegnung, Teilhabe, BE,
- Mobilität
- Heterogenität-Optionalität-Transparenz

Schlüssel : Ratlosigkeit überwinden. Netzwerkkonferenzen im Pflegestützpunkt Marburg- Biedenkopf (proAlter 1/2016)



BRANDENBURG: GEMEINDESCHWESTERN

- Welchen Beitrag leistet ambulante Pflege zur Entwicklung der Infrastruktur: sichert sie den Verbleib in der häuslichen Umgebung?
- Wiederkehr der Gemeindeschwester: Eine neue Schwester Agnes soll als Fallmanagerin Ärzte entlasten
- Die "alte" AGnES wurde noch ausschließlich in medizinisch unterversorgten Gebieten eingesetzt, um den Arzt bei Hausbesuchen durch die Übernahme delegationsfähiger Leistungen am Versicherten zu entlasten. Die neue agneszwei soll sich hauptsächlich um das Fall- und Schnittstellenmanagement kümmern. Darauf haben sich die Beteiligten der IGiB - die Kassenärztliche Vereinigung Brandenburg sowie die Krankenkassen AOK Nordost und Barmer - geeinigt. "Der Fokus wird allerdings weiter auf ländlichen Gebieten mit schwächerer Versorgungsstruktur liegen", erläutert der Vorstandsvorsitzende der AOK Nordost, Frank Michalak.

Praxisbeispiel: Lebensräume für Jung und Alt, Amtzell

	Projektname: „Netzwerk für Jung und Alt“ der Gemeinde Amtzell
	Projektträger: Stiftung Liebenau, Partner im Netzwerk „Sozialer Raum gestalten“ (SOMG)
	Kooperationspartner: Gemeinde Amtzell und Städtische Vereine
	Bundesland: Baden-Württemberg
	Projektbeginn: Planung Anfang der 90er Jahre, Bezug 1996
	Struktur und Größe des Quartiers: Das Quartier umfasst die ländlich geprägte Gemeinde Amtzell im Landkreis Ravensburg mit ca. 3.500 Einwohnern.

Zum „Netzwerk für Jung und Alt“ in Amtzell gehören die „Lebensräume für Jung und Alt“ der Stiftung Liebenau. Es bietet 40 barrierefreie Wohnungen und ein Service-Zentrum, mit Gemeinschaftsräumen und einem Büro für die Gemeinwesenarbeiterin. Die Gemeinwesenarbeiterin unterstützt die Bewohner der Wohnanlage und die Bewohner der gesamten Gemeinde.

Die Kommune finanziert das Projekt mit. Sie stellt kostenlos ein Grundstück zur Verfügung. Die dadurch erzielten Baurückerlöse fließen in einen Sozialfonds, über den die Gemeinwesenarbeit und der Gemeinschaftsraum finanziert werden.

Virtuelle Arrangements und technische Unterstützung : Kütz



Zukunft ländlicher
Gemeinden entscheidet sich
nicht am Altersquotienten
oder wirtschaftlichen
Rankings sondern an der
Inklusionsfähigkeit

Ermöglichungsräume gestalten
(Zukunftswerkstätten, TransferTage,
Erfahrungsaustausch etc.)
Lokale Agenda
Neue Lebens- und Wohnformen
(Wohnpflegegruppen, SOWIE DAheim, MKK)
Fragen lernen

Inklusion vor Ort

Der Kommunale Index
für Inklusion –
ein Praxishandbuch



Montag Stiftung
Jugend und Gesellschaft



Investitionen in Sozialräumliche Inklusion

- **Die Einrichtungen müssen ihre strategischen Investitionen neu und zwar auf den Fokus der sozialraumorientierten Inklusion ausrichten;** dazu muss aber auch das Fachpersonal den organisationskulturellen Wandel des Angebots (Change Management) authentisch mitmachen: Sie müssen resiliente Flexibilität aufweisen, nicht nur fixiert sein von ihrer Angst um den Arbeitsplatz, und müssen ihre narzisstischen Kränkungen mit Blick auf den Wandel der bislang wertgeschätzten Kernkompetenzen überwinden.

Gutes Nachmachen

Lernen von und
miteinander :Bildung und
Qualifizierung
Rüstige Rentner
Hilfreiches Alter
Generationengarten

NACHmachBAR

17 Beispiele, engagiert Sozialräume zu gestalten



FACHSTELLE ZWEITE LEBENSHÄLFTE

IM REFERAT ERWACHSENENBILDUNG DER EVANGELISCHEN KIRCHE VON KURHESSEN-WALDECK

KDA Stellungnahme: DHW Förderung 2015. Chancen sind unterschiedlich verteilt

- ...deutlich, dass **der ländliche Raum bisher noch wenig Berücksichtigung findet. Lediglich 4,4 % der 2014 befragten Projekte, setzten die Quartiersentwicklung in einem Dorf oder einer kleineren Gemeinde um.**“
- Welche besonderen Herausforderungen ergeben sich im ländlichen Raum für die altersgerechte Quartiersentwicklung?
- Warum greift das neue Förderangebot des DHW hier noch so wenig und wie müsste das Förderangebot strukturiert sein, damit der ländliche Raum davon noch besser profitiert?

Defizite und Wünsche (Erfahrungsaustausch Quartiersmonitoring)

- Kernprobleme:
- Ganzheitliche Maßnahmenplanung
- Sicherung der Nachhaltigkeit: Finanzierung des Quartiermanagements, Fonds
- Erwartung der Unterstützung bei Vernetzung, Aktivierung und Erfahrungsaustausch, Qualifizierung

- Netzwerk der Versorgung im Quartier :
- wie wirken Institutionen/ Dienstleister und Akteure zusammen ?

Strategische Konsequenzen

- Gesamtkonzept.
- Keine hinkende Ambulantisierung (löst Kostenschübe aus), sondern Sozialraumorientierung mit guten Wahlmöglichkeiten und Mitgestaltungschancen
- Flächendeckender Ausbau von niedrighschwelligen Hilfen, Begegnung und Qualifizierung
- Identifikation von Lücken im Versorgungsangebot (Nachtpflege/ Erwerbsarbeit und Sorge)
- Konsequente Vernetzung bestehender Angebote
- Kommune als Dirigent : „Feldübergreifende Koordination als kommunale Pflichtaufgabe“ (Burgi), Nutzen von Spielräumen